

BLICK HINTER DIE KULISSEN

Was für die Popmusik der Grand Prix ist, das ist für die Literatur der Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt. Autoren lesen, eine Jury urteilt – und Essener Germanistikstudenten waren mittendrin. Sie haben mit den Akteuren des Buchbetriebs Interviews geführt, die die WAZ auf dieser Seite präsentiert

„Alles sehr locker hier“

ICH FORSCHE ...

Feldforschung als Variation zur Lehre an der Uni

Ursula Renner-Henke über Brückenschläge

Gegenwartsliteratur gehört zu den Schwerpunkten der Duisburg-Essener Germanistik. Feldforschung, wie beim jährlichen Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt, ist ein Highlight im akademischen Unterricht. Urteilsfähig werden gegenüber Texten – mit und gegen den Literaturbetrieb – ist der wahre Praxistest für Geisteswissenschaftler. Dazu muß man freilich lernen, reflektiert zu lesen.

Welche Momente dabei im Spiel sind, erfährt man in dem Band „Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel“, den Renner-Henke, seit 2002 Professorin für Germanistik und Kulturwissenschaften, zusammen mit Kollegen verfasst hat. Brückenschläge betreibt sie am liebsten. Einer etwa ist die Veranstaltungsreihe „Gespräch über Bücher“ in der Stadtbibliothek. Leselustige und Wissenschaftler, Stadt und Uni tauschen zwanglos Lesererfahrungen aus. „Ein Lieblingskind“, gesteht sie, „eine dichte Begegnung – mit neugierigen Menschen, mit geschriebenen Geschichten, mit Begegnungssituationen in den Geschichten, mit dem, was die anderen in den Geschichten gelesen haben, last not least – mit sich selbst.“

In der Forschung schlägt das Herz von Ursula Renner-Henke, im Zweitstudium Kunsthistorikerin, für alles, was Literatur und bildende Kunst zusammenbringt. In ihrem Buch über die „Zauberschrift der Bilder“ hat sie diesen Spagat zwischen den Sparten gewagt. In ihrem neuen Buchprojekt wagt sich Renner-Henke in die Welt der inneren Bilder und betreibt Gehirnforschung der etwas anderen Art.



Prof. Renner-Henke von der Uni Duisburg-Essen. Foto: WAZ, Koko

CAMPUS-TICKER II

**Viel Arbeit, wenig Geld:** Die Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland konzentriert sich zunehmend auf kleinere Betriebe mit geringer Tarifbindung und ohne Betriebsrat. Während der Anteil von Niedriglöhnen in der Gesamtwirtschaft zunimmt, ist in Groß- und Mittelbetrieben der Anteil von Niedriglöhnen sogar rückläufig. Das zeigen aktuelle Untersuchungen des Instituts Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen. In den letzten Jahren haben sich die Arbeitskosten pro Stunde in kleinen und mittleren Unternehmen vom allgemeinen Trend abgekoppelt.

ICH STUDIERE ...



Literatur trifft Geschäft: Wolbring war dabei. Foto: WAZ, Koko

Über die Streitbarkeit von Urteilen der Ästhetik

Ein Blick hinter die Kulissen von Klagenfurt

Ich heiße Fabian Wolbring, bin 24 Jahre alt, studiere im 8. Semester Deutsch, Englisch und Sozialwissenschaften auf Lehramt, und beschäftige mich besonders gerne mit Gegenwartsliteratur. Die Exkursion nach Klagenfurt bot mir die einmalige Gelegenheit, mich diesem Gegenstand mal von einer ganz anderen Seite zu nähern als im Uni-Alltag sonst üblich.

In Klagenfurt begegnet der so schöngeistig anmutende Begriff der „Literatur“ seinem augenscheinlich so wesensfremden Bruder „Betrieb“. Als „Betriebsausflug“ wird dieses Medienereignis denn auch immer wieder von Autoren und Kritikern, Lektoren und Literaturwissenschaftlern, Fotografen und Journalisten bezeichnet, die sich rund um das ORF Studio Kärnten tummeln.

In diesem Gewusel zu stehen, zwischen eifrigen Maskenbildnerinnen, metallenen wirkenden Pappnamensschildern und schmucklosen Zuschauerbänken war für mich, der Literaturdiskussionen meist nur in fensterlosen Seminarräumen betreibt, eine ungewohnte, aber auch spannende Erfahrung. Ob man sie am Ende als wohlthuende Erdung oder ernüchternde Entmystifizierung einer, vielleicht naiven Vorstellung von der Welt des literarischen Marktes verbuchen soll, ist nicht ganz leicht zu entscheiden.

In jedem Fall hat die Fülle von Gesprächen und Beobachtungen viel über Medieninszenierung, die Streitbarkeit von ästhetischen Urteilen und eine Ahnung von den Netzwerken und Seilschaften hinter den Kulissen vermittelt.

CAMPUS-TICKER I

**Der Kulturwirt** gehört zu den gefragtesten Studiengängen der Universität. Für Ehemalige gibt es nun den Alumni-Verein „Kulturwirt Karrierewerk“. Er vernetzt ehemalige und aktive Kuwi-Studis miteinander, die schon im Beruf oder noch an der Uni sind. Kontakt: www.fsr-kulturwirt.de. **Mit einer Spende** von 2500 Euro unterstützt die PSD Bank Rhein-Ruhr das Campusradio Duisburg-Essen, kurz Radio DuE genannt. Mit dem Geld soll ein neuer Computer und ein Aufnahmegerät finanziert und das hauseigene Mischpult generalüberholt werden.

Germanistikstudenten der Universität Duisburg-Essen haben den Jungautor **Fridolin Schley** interviewt. Er wurde 1976 in München geboren, schreibt Literatur und arbeitet gleichzeitig an einer Doktorarbeit über den Autor W.G. Sebald. In Klagenfurt hat er aus einer längeren Erzählung „Unannehmlichkeiten durch Liebe“ gelesen, die im Herbst erscheint.

Wie fanden Sie die Urteile der Jury?

**Schley:** Ich fand in vielen Fällen, dass die Jury hochinteressant und hochkompetent geurteilt hat. Ich habe viel lernen können und bin sehr angetan von Klagenfurt. Es sind ja auch ganz unterschiedliche Charaktere in der Jury, und es wird auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert. Insgesamt habe ich es hier alles als sehr locker empfunden.

Wie war denn Ihre Zeit „auf dem heißen Stuhl“?

**Schley:** Gemischt. Wenn Frau Radisch einen zur Minna macht, ist das natürlich nicht schön. Aber insgesamt war ich nicht unzufrieden wegen des Urteils. Ich hatte es mir eigentlich schlimmer vorgestellt.

Wie empfinden Sie die vorgeschriebene Leselänge? Haben Sie ihren Text extra für Klagenfurt geschrieben?

**Schley:** Ich habe den Text für diese Lesung auf diese Länge zurechtgeschnitten. Es handelt sich eigentlich um eine längere Erzählung, die ich vorher geschrieben habe und für diese Veranstaltung gekürzt habe. Die eigentliche Erzählung ist fast doppelt so lang. Der erste Impuls war also nicht, nach Klagenfurt zu fahren und dann dafür einen Text zu machen, sondern der Text war zuerst da.

Drei Tage live lesen

In einem dreitägigen Live-Lese-Marathon, in dem Bewerber nacheinander antreten, um Publikum und Jury von ihren Texten zu überzeugen, werden jährlich die Preisträger des Ingeborg-Bachmann-Preises ermittelt. Der Preis gilt als eine der wichtigsten literarischen Auszeichnungen im deutschsprachigen Raum.



Wie entscheidend ist die Startnummer?

**Schley:** Ich glaube, wirklichen Einfluss hat die nicht.

Wie haben Sie ihre ersten Schritte zum Autor vollzogen?

**Schley:** Das ist mir mehr oder weniger so passiert. Als ich anfing zu schreiben, war ich noch an der Filmhochschule und war dort sehr unzufrieden. Ich habe mich mit dem Medium Film sehr schwer getan. Man ist bei diesem Medium auf viel Technik angewiesen, bevor es dann kreativ wird, und beim Schreiben ist es genau andersherum. Da habe ich mir das Schreiben bewusst als Kreativnische gesucht. Das erste Manuskript ist entdeckt worden in einem Creative Writing-Kurs, den eine Lektorin vom Beck-Verlag geleitet hat. Ich habe also nie etwas an Verlage schicken müssen.

Ohne den Creative-Writing-Kurs gäbe es jetzt nicht den Autor Fridolin Schley?

**Schley:** Kann sein. Ich weiß es aber nicht. Ich habe vor kurzem selbst auch einen solchen



Die Namensgeberin des Preises, Ingeborg Bachmann (oben), eine Studentin im Interview mit Fridolin Schley und die Hobby-Reporter dieser Seite. Fotos: Piper Verlag, privat, Elisabeth Peutz

Kurs geleitet. Es war sehr spannend, aber für die jugendlichen Teilnehmer schwer zu glauben, dass Kreativität nichts ist, was einfach vom Himmel fällt.

Wie wichtig sind Ihnen die Verkäufe?

**Schley:** Die Kritiken sind wichtiger als Verkäufe. Rezensionen nehme ich sehr ernst. Ich bin weit davon entfernt, darüber zu stehen, wenn eine



Die Namensgeberin des Preises, Ingeborg Bachmann (oben), eine Studentin im Interview mit Fridolin Schley und die Hobby-Reporter dieser Seite. Fotos: Piper Verlag, privat, Elisabeth Peutz

gute Zeitung, die ich selbst gerne lese, einen verreisst. Das ist fürchterlich. Da steht man nicht drüber, da steht auch kein Walser drüber.

Wie wichtig schätzen Sie das Lesen hier beim Wettbewerb ein?

**Schley:** Als sehr wichtig. Ich glaube, Klagenfurt wäre nichts ohne den Auftritt der Autoren, sofern man diesen als Gesamtkunstwerk betrachtet. Für die

Bewertung schätze ich es nicht so wichtig ein.

Wie sieht Ihr Alltag als Autor und Wissenschaftler aus?

**Schley:** Ich habe den richtigen Modus selbst noch nicht gefunden. Ich habe jetzt mit der Doktorarbeit das Gefühl, dass das nicht mehr so ohne Weiteres nebeneinander funktioniert. Wie ein Schreibtag mit Doktorarbeit aussehen könnte, weiß ich noch nicht.

Tschüss, Illusion

Klaus Siblewski erklärt den Berufsalltag eines Lektors und räumt dabei mit manchen Vorstellungen auf. Gleichzeitig gibt er Tipps zum Einstieg in die Branche

Von Katrin Ramthun

Die Tage der deutschsprachigen Literatur ziehen neben Literaturkritikern auch Lektoren der verschiedenen Verlage an. Die Duisburg-Essener Studierenden haben mit zwei von ihnen gesprochen: Mit Dr. Martina Schmidt vom österreichischen Deuticke-Verlag und mit Dr. Klaus Siblewski vom Luchterhand-Verlag, der regelmäßig eine Lehrveranstaltung in Essen abhält. Beide haben wir zu ihrem Berufsalltag und zu Arbeitsmöglichkeiten im Verlag befragt. Erwartungsgemäß hat kein Lektor einen Acht-Stunden-Tag, auch die Vorstellung eines unablässig Manuskripte und Bücher Lesenden ist Illu-

sion. Neben der Schreibtischarbeit im Verlag, dem Marketing, das den Überlegungen gewidmet ist, wie Bücher an den Leser gebracht werden können – „Durchverkaufargument“ nennt Schmidt das Zauberwort der Branche –, sind es vor allem Kontakte, die gepflegt werden müssen. Dazu gehören Autoren, Agenten, Verlagsvertretern, Buchhändlern, Journalisten ... Sie sorgen für einen mobilen Arbeitsalltag.

Dennoch: Gelesen werden muss sehr wohl auch. Die Masse der unangeforderten Manuskripte kann von einem Lektor allein gar nicht bewältigt werden. So wird die Urteilsbildung über das, was da ins Haus kommt, entweder auf

mehrere Schultern, etwa Assistenten oder auch Studenten verteilt.



Klaus Siblewski, Unidozent und Lektor. Foto: Luchterhand

Ein routinierter Lektor kann allerdings auch von Auszügen auf das vorliegende Ganze schließen. Dass dabei ein gutes Manuskript ignoriert oder abgelehnt wird, ist nicht die Regel, aber es kann vorkommen.

Welche Wege gibt es für Studierende, die in eine Verlag streben? Beide Lektoren bestätigen, dass ein abgeschlossenes literaturwissenschaftliches Studium für eine Stelle im Verlag allein nicht ausreicht. Aber es ist grundlegend. Erfahrungen im Literaturbetrieb, durch Praktika oder durch ein Volontariat, können Türen öffnen; eine sorgfältig überlegte Bewerbungsmappe und ein guter Eindruck im Vorstellungsgespräch ebenfalls.

Stellen im Verlag sind allerdings überschaubar: Der Deuticke Verlag hat im Schnitt nur alle drei Jahre eine Stelle zu vergeben und etwa sechs Praktikumsplätze pro Jahr.

Wer als Autor einen Verlag für sich interessieren will, dem raten beide Lektoren, jede Möglichkeit zum Schreiben und Publizieren zu nutzen. Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften oder Anthologien, auch die Teilnahme an Literaturwettbewerben, sind Wege, Lektoren auf sich aufmerksam zu machen. Die Chance durch Einsendung eines Manuskriptes einen Verlagsvertrag zu bekommen, ist – das haben wir jetzt verstanden – gering; kaum ein Jungautor wird mehr so entdeckt.